



Gala der Sieger der Deutscholympiaden:

Die Konfrontation fand sowohl in den Vorentscheidungsprüfungen der Deutscholympiaden wie auch im Finale selbst statt.

Lesen Sie auf S. 2



Lutz Besch: 1990 erhielt Besch den Sonderpreis des Kulturpreises Schlesien und für seine Fernsehdokumentation „Alte Bäume soll man nicht verpflanzen“ den Wilhelmine-Lübke-Preis der Deutschen Altershilfe.

Lesen Sie auf S. 3



Eichendorffs Tagebücher: Ein unverfälschtes jugendliches Selbstporträt des Autors. Aufschlüsse über sein Leben und geistige Entwicklung. Eine Liebeserklärung an seine oberschlesische Heimat.

Lesen Sie auf S. 4

Nr. 11 (258), 1. – 14. Juni 2012, ISSN 1896-7973

Jahrgang 24

OBERSCHLESISCHE STIMME

Informations- und Kulturbulletin des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien

Deutsche Kulturtage im Landkreis Tarnowitz

Die Schüssel zur Völkerverständigung



Die Eröffnung der Fotoausstellung „Rathäuser in Schlesien“.

Foto: Jan Tlatlik

Sieben Jahre Freundschaft, drei Tage Kultur und zwei Länder. Es geht um die deutschen Kulturtage, die im Mai in Tarnowitz stattfanden.

Inzwischen liegen schon sieben erfolgreiche Jahre Partnerschaft hinter dem Landkreis Erlangen-Höchstädt und dem Landkreis Tarnowitz. Seit dem Jahr 2005 wurden zahlreiche gemeinsame Projekte realisiert, drunter auch mehrere Kulturtage. Hierzu sei angefügt, dass nicht jedes Jahr die gleichen Kulturtage stattfinden, wie Jan Tlatlik, der Leiter des „Schönwälder Trachtenchors“ aus Tarnowitz, berichtet: „Seit 1999, bevor noch die Partnerschaft mit Erlangen entstanden ist, wurden auf Initiative des Deutschen Freundschaftskreises Broslawitz und der Stadtverwaltung von Tarnowitz jedes zweite Jahr deutsch-polnischen Kulturtage organisiert. Vor vier Jahren hat der Landkreis Erlangen-Höchstädt zum ersten Mal „Deutsche Kulturtage“ in Tarnowitz organisiert. Damals stand die Malerei im Mittelpunkt. Dieses Jahr sind die Kulturtage größer und facettenreicher gestaltet geworden. Nächstes Jahr werden wir erneut deutsch-polnische Kulturtage organisieren.“

Die Partnerschaft zwischen den zwei Landkreisen beschränkt sich nicht nur auf die Durchführung von Kulturtagen, es werden auch Schüleraustausche organisiert. Auch auf Sportebene arbeiten beide Partner eng zusammen, es finden viele sportliche Wettbewerbe statt. Die Chöre, Kultur- und Sportgruppen kennen die Fahrstrecke zwischen Tarnowitz und Erlangen inzwischen sehr gut.

Fränkische Kultur hautnah

Die diesjährigen deutschen Kulturtage wurden durch den Landkreis Erlangen-Höchstädt organisiert. Die gezeigten Arbeiten und Darbietungen haben den Besuchern die fränkische Kultur näher gebracht.

Eröffnet wurden die diesjährigen Kulturtage am 12. Mai mit der Ausstellung

„Pleinairmalerei“ (Freilichtmalerei) in der Gaststätte „Kalamarz“. In diesem Haus hatte Johann Wolfgang von Goethe 1790 bei seinem Aufenthalt in Tarnowitz gewohnt. Sowohl Eberhard Irlinger, der Landrat des Landkreises Erlangen-Höchstädt, wie auch Lucyna Ekkert, Landrätin des Landkreises Tarnowitz, betonten in ihren Eröffnungsreden die Kraft der positiven Partnerschaft und der Kunst.

In der Ausstellung konnte man Werke von deutschen und polnischen Künstlerinnen und Künstlern sehen. Anfang Mai sind polnische Künstler nach Herzogenaurach gefahren, um dort mit deutschen Künstlern Bilder mit Motiven aus dem Landkreis zu malen. Am Abend des 12. Mai wurde in Schloss Rybna eine Fotoausstellung von Gerhard Wieland „Die Welt in Bildern – Myanmar“ eröffnet. Die Fotografien zeigten Landschaften und Menschen aus Myanmar (ehemals Burma). Anschließend fand ein Klavier- und Kammermusik-Konzert statt. Die Künstlerinnen Maria Saulich und Nadja Schneider spielten Werke von Wolfgang Amadeus Mozart bis hin zu Astor Piazzolla.

Der zweite Tag (13. Mai) war gänzlich der Musik gewidmet. In der evangelischen Kirche von Tarnowitz fand ein Chorkonzert der Gruppe „SING AMOLL“ unter dem Titel „Sentimental Journey“ statt. Jan Tlatlik vom „Schönwälder Trachtenchor“ fand das Konzert zwar gut, eines hat ihn aber gestört: „Der Chor hat nur ein deutsches Lied gesungen. Die meisten Lieder waren in englischer Sprache.“

Das Gute kommt zuletzt

Der letzte Tag der Kulturtage bot einen Einblick in die regionale schlesische Kultur, unter anderem dank der Fotoausstellung „Rathäuser in Schlesien“. Der Autor, Joachim Lukas, ist mit seinem



Chorkonzert „Sentimental Journey“

Foto: Jan Tlatlik

„Die Schönheit sterblicher Dinge vergeht, die Schönheit der Kunst nicht“ (Leonardo da Vinci)

Geburtsland Schlesien eng verbunden. Auch das Engagement für die deutsche Volksgruppe im Kreis Gleiwitz und beim Deutschen Freundschaftskreis Tarnowitz ist zum größten Teil sein Verdienst. Lukas, der Vorsitzender der Landsmannschaft Schlesien in Uttenreuth und Mittelfranken ist, fotografierte während seiner Reisen durch Schlesien Rathäuser und erforschte ihre Geschichte. Die Ausstellung zeigt 33 Rathäuser mit ausführlichen Informationen. Auch in seiner

Rede zur Eröffnung der Ausstellung hat der Autor die Geschichte der gezeigten schlesischen Rathäuser erläutert: „Nun hoffe ich, dass diese Bilder doch einen Überblick verschaffen können über die Vielfalt und Ausdruckskraft der Architektur der Rathäuser über die Jahrhunderte hinweg.“

Für die musikalische Umrahmung der Eröffnung der Fotoausstellung sorgte der „Schönwälder Trachtenchor“, der deutsche Lieder sang. Aber zu Ehren der Tarnowitzer Landrätin Lucyna Ekkert wurde auch ein polnisches Lied gesungen. Die Ausstellung „Rathäuser in Schlesien“ wird noch bis zum 8. Juni im Landratsamt in Tarnowitz gezeigt.

Die deutschen Kulturtage endeten mit einem Jazzkonzert von Thomas und Johannes Fink im Schloss des Ortsteils Alt-Tarnowitz.

Monika Masarczyk

Von Anna Ronin kurz gefasst

Deutsche Schule?

Viel spricht man zurzeit über die Bilingualität und die neue Regelung im Bereich des Schulwesens in Polen, die ab September in Kraft tritt. Für die deutsche Minderheit dürfte es eine Vereinfachung im Bereich des Bildungswesens sein, doch nicht alle Angehörigen der Minderheit sind sich da einig. Viele sehen diese Möglichkeit skeptisch. Aufgrund der derzeit niedrigen Sprachqualität im Deutschunterricht würden viele Schüler zu oft in das Polnische wechseln.

Eine bessere Lösung wäre hier Deutsch als Minderheitensprache oder gar eine selbständige Schule mit reinem Deutschunterricht.

Bei diesem Thema bin ich auf deutsche Auslandsschulen gestoßen. Es sind Schulen, an denen der Unterricht überwiegend in deutscher Sprache stattfindet und deren Abschlüsse in Deutschland anerkannt werden. In der Regel sind es Privatschulen, die von einem Schulverein getragen werden und zum Teil aus deutschen öffentlichen Mitteln finanziert werden. Hierfür ist die Zentralstelle für Auslandsschulen zuständig, die dem Auswärtigen Amt untersteht.

Es gibt zwei Arten von diesen Schulen: Deutschsprachige Schulen – hier wird der Unterricht vollständig auf Deutsch gehalten. Die Abschlüsse gelten sowohl in Polen als auch in Deutschland; Zweisprachige Schulen, sogenannte Begegnungsschulen, wie beispielsweise deutsch-polnische Schulen.

Auf der Welt gibt es gegenwärtig 140 deutsche Auslandsschulen. Darunter u.a. 24 in Chile, zwölf in Frankreich und eine in Polen. Die Schule in Polen befindet sich in Warschau. Es ist die Deutsch-Polnische „Willy-Brand-Begegnungsschule“. Hier gibt es die ganze schulische Bandbreite, angefangen vom Kindergarten über die Grundschule und Gymnasium bis hin zum Lyzeum. Zur Zeit wird für diese Schule ein neues Gebäude gebaut. Darüber spreche ich mit der Staatsministerin im Auswärtigen Amt und Koordinatorin für deutsch-polnische Beziehungen Cornelia Pieper in der neusten Ausgabe des Radiomagazins der deutschen Minderheit „Präsent“.

Dort erfahren Sie unter anderem, ob es auch in Polen möglich wäre, eine richtige Deutsche Auslandsschule zu gründen.

Glück auf!



KURZ UND BÜNDIG

Aufstellen des Maibaumes 2012: Der Tworkauer Maibaum wurde dieses Jahr bereits zum fünften Mal auf dem Gelände des DFK-Kulturhauses aufgestellt. Es wurden neue Elemente zur Dekoration des Kranzes und eine frische Kiefer als Krone des Maibaumes vorbereitet. In den Morgenstunden des 1. Mai wurde der Maibaum geschmückt und am Sockel des Fundamentes befestigt. Nachdem alle Elemente am 15 m hohen Stamm befestigt waren, wartete der Maibaum auf seine Aufstellung. Um 17 Uhr erfolgte zu den Klängen von „Oberschlesien ist mein liebes Heimatland“, gespielt von der Bergmannskapelle, das Aufstellen. Die zahlreich versammelten Einwohner und Gäste hatten die Möglichkeit, eine Stunde lang dem Konzert des Blasorchesters zu lauschen und die Auftritte der Kinder der Samstagschule, der DFK-Kindergruppe, der „Tworkauer Eiche“, der DFK-Frauengesangsgruppe und der Musikgruppe „Heimatband“ zu erleben. Die Kindergruppe und die DFK-Volks-tanzgruppe, die ihre Tänze aus dem Programm für Ungarn zeigte (siehe Beitrag: „Schlesischer Csárdás...“), erhielten den meisten Beifall. Um 20 Uhr lud die „Heimatband“ zum Tanz ein. Das sehr gelungene Maifest endete gegen Mitternacht.

Mutter- und Vatertag 2012: Am Mittwoch, den 16. Mai, fand im Gemeindekulturhaus der von der Tworkauer DFK-Ortsgruppe organisierte Mutter- und Vatertag statt. Dieses Jahr waren über 130 Personen dabei. Unter den Gästen befanden sich auch der Bürgermeister der Gemeinde Kreuzenort, Grzegorz Utracki, Gemeindepfarrer Piotr Tkocz und der Ortsvorsteher von Tworkau Andrzej Bulenda. Nach den Glückwünschen zu den Feiertagen von Bruno Chrzibek und Monika Pawlik vom DFK-Vorstand eröffneten die Kinder des Samstagskurses mit Liedern und Tänzen das Programm. Auch die Kinder der DFK-Kindergruppe zeigten ein musikalisches Programm, in dem auch Muttertagsgedichte auf Deutsch rezitiert wurden. Klavier-Trommel- und Gitarrenmusik waren ein besonderer Höhepunkt des Programms. Der Bürgermeister der Gemeinde gratulierte allen Müttern und Vätern zu ihrem Festtag, dabei betonte er die besondere Rolle der Mütter. Natürlich bereicherte wie immer die DFK-Frauengesangsgruppe den Nachmittag mit ihrem Liederprogramm. Zum Schluss der Veranstaltung fand ein gemeinsames Singen von Mai- und Marienliedern statt.

Picknick mit Eichendorff: Am 13. Mai organisierte der DFK Ratibor-Zentrum unter dem Motto „Mit Eichendorff ins Grüne“ ein Picknick für Jung und Alt. Teil des Ausflugs war ein Rezitationswettbewerb zu Ehren des Dichters, verbunden mit einer Preisverleihung, sowie ein Vortrag, eine Gedenktafelenthüllung und ein Musikabend. Während des Picknicks in Hohenbirken (Brzezina) am Eichendorffobelisk hatten die DFK-Mitglieder und Schüler aus Hohenbirken und Ratibor Studen die Möglichkeit, Eichendorffs Werk noch besser kennenzulernen.

Wallfahrt der Minderheiten: Am 3. Juni 2012 findet die jährliche Wallfahrt der Minderheiten auf den St. Annaberg statt, für deren Teilnahme im Wochenblatt bereits gewonnen wurde. Natürlich sind auch die Gläubigen aus der Woiwodschaft Schlesien angesprochen, an dieser Glaubensbekundung teilzunehmen. Deshalb möchte auch die Redaktion noch einmal herzlich zur Wallfahrt einladen. Der Festgottesdienst unter der Leitung von Erzbischof Alfons Nossol findet um 11.00 Uhr statt.

Gala der Sieger der Deutscholympiaden in der Woiwodschaft Schlesien

Wie die Arbeit, so der Lohn

Grammatikalisches und landeskundliches Wissen, aber auch Schreiben und Leseverstehen, in diesen Bereichen wurden die Grundschüler und Gymnasiasten konfrontiert.

Die Konfrontation fand sowohl in den Vorentscheidsprüfungen der Deutscholympiaden wie auch im Finale selbst statt, denn nur die Besten konnten gewinnen.

„Alle Wege führen nach Rom“, in diesem Fall konnte man sagen: Alle Wege führen zu den Deutscholympiaden! Dieses Jahr fand inzwischen schon die 11. Deutscholympiade für Grundschulen und 8. Deutscholympiade für Gymnasien in der Woiwodschaft Schlesien statt.

Die Anstrengung und Vorbereitung für diese Wettbewerbe haben sich ausgezahlt. Die Gewinner, die am 15. Mai im Kulturhaus in Ratibor bekanntgegeben wurden, erhielten tolle Preise und Diplome. Auch die, die diesmal keinen vorderen Platz erreichen konnten, haben viel dazugelernt, was nächstes Jahr



Medaillen und Pokale für die Besten der Besten!

Foto: Monika Masarczyk

vielleicht dazu beitragen kann, einen der ersten Plätze zu belegen.

Im Kulturprogramm der Gala sind zwei Tänzerinnen der Gruppe Lenczok aufgetreten sowie die Gruppe aus der Schule in Gregorsdorf. Diese präsentierte eine Pantomimeshow, die im Dunkeln gezeigt wurde – die Dar-

Konfrontation in allen Wettbewerbsbereichen!

bietung wurde erst bei Ultraviolettstrahlung sichtbar.

Glückwünsche erhielten die Sieger vom Bezirksvorsitzenden Marcin Lippa und vom Sejmabgeordneten Henryk Siedlaczek. Traditionell gab es Pokale für die ersten drei Plätze.

Monika Masarczyk

Gewinner der Deutscholympiaden:

11. Deutscholympiade – Grundschulen in der Woiwodschaft Schlesien

1. Kamil Mucha – Grundschule Ratibor
2. David Kettner – Schulkomplex Pawlau
3. Wiktoria Krupa – Grundschule Ratiborhammer

8. Deutscholympiade – Gymnasien in der Woiwodschaft Schlesien

1. Paulina Mucha – Gymnasium mit deutschsprachiger Klasse in Ratibor
2. Martyna Mecner – Gymnasium Nr. 1 Ratibor
3. Marcin Wysocki – Gymnasium mit deutschsprachiger Klasse Ratibor

Die weitere Platzierung finden Sie auf der Internetseite www.dfkschlesien.pl

Chor „Karolinka“ in Bad Bevensen

Kleine Stars aus Oberschlesien

Das Freundschafts- und Hilfswerk Ost feierte am 1. Mai sein traditionelles Frühlingsfest. Zu diesem Fest wurde der Kinderchor „Karolinka“ aus der Grundschule Preschlebie zur Teilnahme nach Bad Bevensen eingeladen.

Zum Auftakt des Festes begrüßte der Vorsitzende Klaus Hoffmann alle Teilnehmer und Gäste. Am Frühlingsfest nahmen die Mitglieder des Freundschafts- und Hilfswerks aus der Lüneburger Heide, der Vorstand, der Beirat und natürlich die geladenen Künstler teil. Darunter die kleine Pianistin Rebecca-Freyja Krause und der Kinderchor „Karolinka“.

Der Chor aus Oberschlesien war die besondere Attraktion des Festes. Das war auch auf den zahlreichen Plakaten ersichtlich, die über den Auftritt von „Karolinka“ informierten, der während



Junge Künstler zeigen in Deutschland ihr Können

Foto: Barbara Pietrek, Hanna Miczka

der Veranstaltung sein gesamtes gesangliches Repertoire vorstellte.

Im Rahmen des Frühlingsfests gab es auch andere Attraktionen, darun-

ter eine Tombola, die besonders gut bei den Kindern ankam, da auch die Chormitglieder einige Preise gewannen, die kleine Pianistin sogar ein Fahrrad.

Karolinka wurde als Attraktion aus Oberschlesien besonders freudig erwartet.

Das Fest verging beim gemeinsamen Singen von Heimatliedern und Tanz viel zu schnell. Es schloss mit dem Lied: „Kein schöner Land“.

Am 2. und 3. Mai hatte der Kinderchor noch weitere landsmannschaftliche Auftritte in Oebisfelde und Münster. Auch hier wurden die Auftritte des Chores ungeduldig erwartet. Die Tage in Deutschland mit vielen Erlebnissen und der erfolgten Anerkennung werden den Kindern und den Betreuerinnen noch lange in Erinnerung bleiben.

Barbara Pietrek
Hanna Miczka

Tworkauer Eiche in Ungarn

Schlesischer Csárdás auf ungarischer Bühne

Auf Einladung des Bürgermeisters, der Direktorin der Schule „Petőfi Sándor Általános Iskola“ und der Volkstanzgruppe „Rosmarein“ konnte die DFK-Volkstanzgruppe „Tworkauer Eiche“ Anfang Mai beim Frühlingsfest im ungarischen Wetschesch (Vecses) auftreten.

Wetschesch ist eine Stadt südöstlich von Budapest, deren Einwohner zu einem großen Teil zur Zeit der Herrschaft Maria Thereses aus dem Gebiet des heutigen Baden-Württembergs kamen. Den Wasserweg der Donau benutzend, betrieben sie in ihrer neuen Heimat Handel und siedelten sich am Ufer des Flusses an. Heute ist die Ebene am Rande von Budapest ein bedeutendes Gemüseanbaugelände.

Seit dem Jahre 2006 gibt es enge Kontakte zwischen der Tworkauer Jugend, dem DFK und der Tanzgruppe „Rosmarin“ wie auch zur Schule von Wetschesch. Die Zusammenarbeit zwischen den beiden Tanzgruppen besteht aus gegenseitigen Besuchen, bei denen Erfahrungen ausgetauscht und neue Volkstänze einstudiert werden. Aus den Kontakten entstand im Laufe der Zeit eine enge Freundschaft.

Die Zusammenarbeit basiert auf den Erfahrungsaustausch beim Volkstanz.

Die ungarischen Freunde hatten für die „Tworkauer Eiche“ ein ansprechendes touristisches Programm vorbereitet, bei dem die ungarische Geschichte vermittelt und die Schönheiten von Budapest und seiner Umgebung erkundet wurden. Im Kulturteil des Frühlingsfestes präsentierte die „Tworkauer Eiche“ ein buntes Programm mit Ratiborer Tänzen, deutschen Tänzen aus verschiedenen Regionen und dem schlesischen Csárdás, für den es besonders viel Beifall gab.



Konzentration und voller Körpereinsatz auf der Bühne

Foto: DFK Tworkau

Nach den Auftritten dankten Ilona Csik und Katalin Dorone den ungarischen Partnern für die Gastfreundschaft

und den wunderschönen Aufenthalt in Ungarn.

DFK Tworkau



Lutz Besch: „Wir alle haben Eichendorffs lyrische Sprache im Ohr (...)“

Alte Bäume soll man nicht verpflanzen

Er war ein Kattowitzer in erster und letzter Generation, wie viele Bewohner dieser Stadt vor und nach ihm. Denn verschiedene private und politische Umstände ließen eine Verwurzelung in Kattowitz nicht zu.

Das Licht der Welt hatte er noch im kaiserlichen Deutschland erblickt, seine Kindheit verlebte er in der Hauptstadt der autonomen polnischen Woiwodschaft Schlesien. Sicherlich war das für ihn eine prägende Zeit, bei einer Bevölkerung aus verschiedenen Kulturkreisen. Er sprach mit seinen Kameraden auch polnisch, so dass er sowohl innerhalb als auch außerhalb der damaligen deutschen Minderheit Erfahrungen sammeln konnte.

Manchmal bezeichnet man Oberschlesien, vor allem das Industriegebiet, als ein Durchgangszimmer – die einen kamen, die anderen gingen, einige blieben. Die Oberschlesier wechselten in der Geschichte ihren Wohnsitz auch innerhalb Oberschlesiens, doch sie verblieben als Oberschlesier in ihrer Heimat. Einige aber zogen weiter Richtung Westen. Nach 1945 wurden viele gezwungen, ihre Heimat zu verlassen, später wollten sie aus eigener Entscheidung ausreisen. Der menschliche Aderlass Oberschlesiens war in diesen Jahren überaus hoch. Heute setzt sich die oberschlesische Bevölkerung ebenfalls nach dem Westen in Bewegung. Die in der letzten Zeit durchgeführten Infrastrukturmaßnahmen konnten diesen Trend nicht stoppen. Die Flucht aus Oberschlesien dauert an, so dass diese inzwischen bereits an der Bevölkerungssubstanz zehrt. Nicht alle jetzigen Pendler werden einst in ihre Heimat am Oder- oder Rawastrand zurückkehren, und ohne eine genügende Anzahl von Menschen können auch konsolidierte Begegnungsstätten der deutschen Minderheit nicht mehr allzu lange funktionieren. Die kulturelle Arbeit der deutschen Minderheit ist schon heute nicht unproblematisch. Angesichts der demographischen Entwicklung – richtiger wäre hierbei von einer Abwicklung zu sprechen – und angesichts der Sprach- und Identitätsprobleme ist ein positiver Wandel bei der deutschen Minderheit in flächendeckender Weise weder quantitativ noch qualitativ nicht nur in Ostoberschlesien kaum in Sicht. Die Zeit schreitet in Oberschlesien in Richtung einer kulturellen Desintegration der deutschen Minderheit mit allen ihren Konsequenzen und Problemen.

Lutz Besch wurde am 9. März 1918 in Kattowitz als zweiter Sohn seiner Eltern geboren. Sein aus Ostpreußen stammender Vater Willi Besch war HNO-Arzt und führte eine eigene Praxis in der Direktionsstraße 6. Die Mutter Luise Besch, geborene Stiehl, stammte aus dem hessischen Kassel. Die Familie hatte eine Wohnung in der Friedrichstraße 10. Als Lutz Besch im Alter von acht Jahren gerade die Volksschule besuchte, verlor er infolge eines Unglücksfalles seine Mutter. Der Vater heiratete wieder. Die junge musikalische Stiefmutter hatte Verständnis für Lutz' Interesse am Geigenspiel und förderte ihn in dieser Richtung. Lutz Besch besuchte bereits das Kattowitzer Gymnasium, als die Familie 1931 nach Nauen bei Berlin verzog, was der musikalischen Begabung von Lutz Besch zu Gute kam. In Berlin wurde er Schüler von Hermann Diener, der ab 1928 an der Berliner Musikhochschule als Geigenlehrer tätig und durch Kammerorchester-Aufführungen von Bachs Werken bekannt geworden war. Durch seinen Lehrer hatte Lutz Besch Zugang zum Theater- und Musikleben Berlins. 1937 legte er sein Reifeprüfung ab und wurde anschließend in die Hochschule für Kirchen- und Schulmusik aufgenommen.

Der Traum ausgeträumt

Er konnte aber damals nicht ahnen, dass es auf dem Gebiet der Musik sein Schwanengesang war. Er wurde nämlich zum Reichsarbeitsdienst und danach zum Wehrdienst einberufen, der am 31. August 1939 enden sollte. Aber einen

Tag später befand sich Lutz Besch mit seinem Potsdamer Regiment wieder in dem Land seiner Kindheit. 1940 wurde er an der Westfront so schwer verwundet, dass sein rechtes Schultergelenk nicht mehr zu retten war, was auch das Ende seiner Träume von einer Geigerkarriere bedeutete. So begann Lutz Besch in Jena Theaterwissenschaft zu studieren und belegte als Nebenfächer Germanistik und Musikwissenschaft. 1942 heiratete er Käthe Biedermann, die er während der Zeit seiner Verwundung kennen gelernt hatte. Noch während seines Studiums wurde er Assistent am Theaterwissenschaftlichen Institut. Im Jahr 1944 folgte seine Promotion im Fach Philosophie. 1946 begann Lutz Besch eine Arbeit als Dramaturg und Spielleiter an den Städtischen Bühnen in Erfurt. 1948 zog er mit seiner Frau und seinen zwei Kindern nach Bremen, wo er mit einigen Problemen eine neue Existenz aufzubauen versuchte. Nach einer Theaterpleite und nach einer Zeit der Arbeitslosigkeit wurde er 1951 bei Radio Bremen fest angestellt. Obwohl er eine steile Karriere machte und 1965 schon stellvertretender Programmdirektor von Radio Bremen war, entschied er sich 1967, weiterhin als freischaffender Autor zu arbeiten. Er war inzwischen als Schöpfer von zahlreichen Hörfunk- und Fernsehsendungen nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland bekannt geworden. Im selben Jahr – aufgrund einer mit dem Schriftsteller Karl Heinrich Waggerl geschlossene Bekanntschaft – wechselte Lutz Besch mit seiner Familie erneut seinen Wohnort, diesmal nach Wagrain im Salzburger Land, einem Ort, der durch Zugezogene bekannt ist. In Wagrain hatte ab 1837 der Pfarrer Joseph Mohr gelebt, der Verfasser des weltbekannten Weihnachtsliedes „Stille Nacht! Heilige Nacht!“, später lebten hier die Maler Ernst Huber und Erwin Exner sowie der Unternehmer und Gründer der Skifabrik Atomic, Alois Rohrmoser. Das literarische Wirken von Lutz Besch wurde einmal so charakterisiert: „*Wo Besch und die ost-deutschen Künstler generell anzusiedeln sind*“, schreibt Edzard Schaper, dessen Werk dem „*Kontinent des Leidens*“ gilt (damit ist Osteuropa gemeint): „*die uns doppelt wert erscheinen als Brückenköpfe in einem geistigen Bereich, der sich mit dem slawischen Volkstum der westslawischen Völker deckt. Diese Autoren haben bei der leider so sterilen Atmosphäre des deutschen Literaturklimas etwas ganz Besonderes zu bringen, das aktuell ist, weil die ganze Auseinandersetzung der deutschsprachigen literarischen Welt eben der Ergänzung, der Begegnung mit den östlichen Völkern und ihrer Literatur höchst nötig bedarf.*“ Besch verarbeitet in seinen Büchern wie „Augenblicke“ oder „Nachrichten aus den Weihnachtstagen“ vor allem das ihm konkret bekannte Oberschlesien seiner Kindheit und auch die Zeiten, die ihm aus Familienüberlieferungen bekannt geworden sind. Vielleicht war das sein Grund, die guten alten Zeiten unter Kaiser Wilhelm II. zu verklären, die ja auch bei der Generation der Oberschlesier immer hoch in Ehren standen, die um 1900 geboren waren und gern die Kaiserzeit mit den danach folgenden sozial-politischen Zuständen verglichen. Die meisten Oberschlesier hätten den Kaiser sicherlich nicht nach Doorn verbannt – aber zu dieser Weisheit gelangten sie konkreter wohl erst nach den Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus und Kommunismus.

„Abschied vom Paradies“

Lutz Besch verleiht diesen friedlichen Zeiten in seinem 1974 erschienenen Roman „Abschied vom Paradies. Biographie eines Dorfes“ Ausdruck, für den er ein Jahr später den Eichendorffpreis erhielt. In dem imaginären Ort Rabendorf,



Lutz Besch

Quelle: <http://www.blauesfenster.at/data/besch2.htm>

Desintegration der deutschen Minderheit mit allen ihren Konsequenzen und Problemen.

auch Rabinje genannt, in der Gegend von Kattowitz, wurde die Eintracht der Dorfbewohner im Alltagsleben hergestellt, ganz gleich, ob sie Deutsche, Polen oder Juden waren. Es war noch die Zeit, als ganz Oberschlesien über die Judenpogrome während der revolutionären Unruhen im damaligen benachbarten Russisch-Polen tief empört war. Damals berichtete Mitte November 1905 die „Kattowitzer Zeitung“ über die Gründung eines Ortsausschusses des Hilfsvereins deutscher Juden in Kattowitz sowie über die Spenden der Magistrate der oberschlesischen Städte „für die Opfer der Judenverfolgung in Rußland.“ Fast asketisch schildert Besch die historischen Ereignisse, die zum endgültigen Abschied der kleinen Leute von diesem Paradies führten, und konzentriert sich dabei auf die Darstellung von oberschlesischen Menschentypen und individueller Schicksale.

Verzweifle nicht!

1993 stellte Besch in einem Artikel über die „Schönheit und Sitte. Einige Zeilen Eichendorffs nachgedacht“ auch sein Können als Germanist und zugleich als sozialkritischer Beobachter der Wirklichkeit unter Beweis, indem er schrieb: „*Wir alle haben Eichendorffs lyrische Sprache im Ohr.*“ Rudolf Borchard

hat seine Gedichte dem Ewigen 'Vorrat deutscher Poesie' zugezählt, dem 'poetischen Vermögen der Volksgesamtheit'. Wenn man sie liest, erfährt man tiefe Genugtuung. Irritationen im Sinne von kritischer Reserve stellen sich bei mir nicht ein. Zufriedenheit – im Wortsinn – wird geschaffen, Einverständnis, von Staunen getragen. Wenn ein Stachel bleibt, dann nicht der des Schmerzes, sondern der Wehmut...[...] 'Verzweifle nicht! Die Schönheit und die Sitte,/sie sind noch von der Erde nicht verschwunden'. Zu diesen Zeilen bin ich wieder zurückgekehrt. Und wenn ich jetzt erklären soll, warum eigentlich – im Wortsinn – die Gefahr des Misslingens ist groß. Vielleicht verkleinere ich sie, wenn ich mich auf ein Wort Goethes berufe: 'Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Konflikt des Glaubens und Unglaubens'. Ich hoffe also, wenn ich diesen Gedanken zum Hintergrund meines Nachdenkens mache. [...] Das Gedicht also und die Zeilen, um die es mir geht, sind im Jahr 1837 zuerst gedruckt worden, in Berlin bei Duncker und Humblot. 'Die Schönheit und die Sitte, sie sind noch von der Erde nicht verschwunden'. Doch wenn ich meine (angelernte) Erinnerung an jenes Zeitalter befrage, dann kommen mir doch sofort schönste, bewegende, auch beglückende Eindrücke von hoher Sittlichkeit in den Sinn. [...] Doch zugleich dieses 'Verzweifle nicht!' Eichendorffs. Und die eher mühsame Beschreibung, daß Schönheit und Sitte n o c h nicht verschwunden seien. Es ist also keineswegs alles gut und in der Ordnung damals. Vielmehr ist Alarmstufe eins erreicht... 'n o c h von der Erde nicht

verschwunden'. In der Gegenwart damals. Und was wird morgen sein? [...] Was ist das überhaupt für eine Zusammenstellung? Die Schönheit und die Sitte? [...] Kant belehrt uns dahingehend, daß 'das Schöne das Symbol des Sittlich guten' sei. [...] Was für ein Zusammenhang: Güte und Schönheit! Ich kann mir nur zu deutlich vorstellen, daß man dieses Miteinander heute zum Anlaß für ein verärgertes Kopfschütteln nimmt.[...] 'Verzweifle nicht!' Noch ist zwar nicht alles verloren. Doch die Schönheit ist eingekerkert, gefesselt, irrt armselig auf der Erde umher, und das heißt: unter Menschen – in einem Zeitalter, von dem wir (vielmehr ich) in unserer (meiner) Erinnerung ein so positives Bild bewahren, was die Künste anbetrifft. [...] Und schließlich der drei Jahre nach Eichendorff geborene Franz Grillparzer: 'Ich kann das für keine Poesie halten, wozu die parties honteuses (die Schändlichkeiten) der Menschheit, Widerspruchgeist, Reiz des Verbotenen, Pöbelbeifall und Modeton den Wärmestoff hergeben' Und lapidar: 'Ein feiges Publikum erzeugt eine unverschämte Literatur'. Unverschämt, das ist schamlos. Der Verlust von Scham, das ist das erste Zeichen beginnenden Schwachsinn. Plötzlich befinden wir uns auf einem ganz anderen Wortfeld, in einem ganz und gar nicht unerwarteten Bezugssystem! Das Häßliche, dem sein Neusein Zauberverleiht – überdeutliche Schilderung menschlicher Leiden macht grausam – Heiterkeit, Süße, Poesie werden aus dem Leben herausgepumpt – der Reiz des Verbotenen als Teil der Poesie – und das alles hat nicht das Geringste mehr zu tun mit Schönheit und Sitte, mit Güte und Scham. Daß Eichendorff in seinem Sonett sich auch auf das Kreuz beruft, daß es ein Himmelsbote ist, der ihm das 'Verzweifle nicht!' zuruft, bringt einen kirchlichen Ton in das Nachdenken, das Christentum ist angesprochen. Die Glaubensfähigkeit des Menschen. In den Texten, die Goethe dem 'Westöstlichen Divan' mitgegeben hat, steht 'Alle Epochen, in welcher der Glaube herrscht, unter welcher Gestalt er auch wolle, sind glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt'. Glaube kommt – kommt von altersher, geschieht von Anbeginn an, und ist doch niemals vergangen, ist immer. Goethes Satz stellt für mich nicht Behauptung dar, sondern ist Erfahrung: das Bekenntnis zum Gestern, aus dem der Glaube stammt, als Notwendigkeit. Doch wissen wir alle, welchen Stellenwert die Ausstrahlung von Vergangenheit heute besitzt. Nämlich so gut wie gar keinen. Überlieferung wird – so die Meinung – allenfalls von den Ewiggestrigen geschätzt. Im Jahre 1810 dichtet Eichendorff: 'O Gegenwart, wie bist du schnelle/Zukunft, wie bist du morgenhelle,/Vergangenheit so abendrot!// Das Abendrot soll ewig stehen,/Die Morgenhelle frisch drein wehen,/ So ist die Gegenwart nicht tot'. Vergangenheit hat in meinem Denken den Stellenwert des Ewigen. Und soll mir dennoch nichts bedeuten dürfen? [...] Der Himmelsbote hat sich geirrt, was das Schöne und die Sitte angeht. Wie könnte sonst Eichendorffs Landsmann, der Lyriker Heinz Piontek heute schreiben: 'Das Schöne... ist vielleicht heute das größte Tabu für einen westlichen Autor...Schönes zu beschreiben, können sich derzeit nur Märtyrer oder Masochisten erlauben'. Wir wissen ja: Schönes – Gutes – Scham – Sitte – Glaube“. Mit seinen Auffassungen wäre Lutz Besch heute beispielsweise wohl kein Fan der gegenwärtigen skandinavischen Krimis und ihrer Verfilmungen, und ein tätowiertes Mädchen wäre für ihn weder schön noch sittlich.

Für sein gesamtes Schaffen erhielt Besch 1990 den Sonderpreis des Kulturpreises Schlesien und für seine Fernsehdokumentation „Alte Bäume soll man nicht verpflanzen“ den Wilhelm-Lübke-Preis der Deutschen Altershilfe. Nach schwerer Krankheit starb Lutz Besch am 9. August 2000 in Wagrain, wo er auch beigesetzt worden ist.

Stefan Pioskowiak
Frank Rohowski



Eichendorffs Tagebücher (1800-1810)

„War die Trennung von Lubowitz. Ueber Nacht in Neudorff.“

So dokumentierte der dreizehnjährige Eichendorff den 5. Oktober 1801 in seinem Tagebuch. Er bekundete damit seine erste Trennung von dem elterlichen Schloß in Lubowitz, und die Fahrt mit der Kutsche, in Begleitung seiner Mutter und des Pfarrers Bernhard Heinke zur Schule nach Breslau.

Dies war das Königlich Katholische Gymnasium, das er mit seinem älteren Bruder Wilhelm für drei Jahre besuchte. Gewohnt haben die beiden im St. Josephs-Konvikt.

Diese Fahrt nach Breslau dauerte damals ca. zwei Tage. Es wurde zwei, manchmal sogar drei Mal übernachtet, immer zu Mittag gegessen und ein „frugales“ Abendmahl zu sich genommen. Die Strecke von Lubowitz nach Breslau führte meistens über Stöblau, Reinschdorf, Krappitz, Oppeln, Dometzko, Löwen und Ohlau. Übernachtet wurde in Wirtsstuben kleiner Ortschaften wie Wiegschütz, Polnisch Neudorf, Poppelau oder Jägerndorf.

Der junge Eichendorff zeichnete schon im Jahre 1798 sporadisch seine Erlebnisse auf und führte nach Zeugnis seines Sohnes Hermann die Eintragungen bis zum Jahre 1817 fort.

Im Jahre 1800, als Zwölfjähriger, begann Joseph von Eichendorff regelmäßig ein Tagebuch zu schreiben. Die Eintragung auf der Titelseite lautet: „Den 12t. November im Jahre: 1800 fieng ich dieß Tagebuch an. Joseph Baron von Eichendorff, Lubowitz“. Die allererste Notiz am 14. November 1800 lautete: „Ist der kleine Gustav krank gewesen.“ Gustav war sein jüngster Bruder. Am 26. November 1800 vermerkte er: „hab ich mich poussieren lassen“.

Schmerzhaftes Verluſte

Die letzte Eintragung ist auf Juli 1810 datiert und setzt sich dann im Juni 1811 in Wien noch einmal fort. Die Aufzeichnungen nach 1810 sind teilweise verloren gegangen. Die erhaltenen Berichte umfassen vor allem seine schlesische Kindheit in Lubowitz und Umgebung sowie seine Schulzeit in Breslau. Aus seinen Notizen kann man entnehmen, in welcher Umgebung und in welcher Atmosphäre seine Kindheit verlaufen ist, und was dem angehenden Dichter damals wichtig war, was ihn bewegte. Und so erfahren wir, dass der kranke Gustav sein jüngerer Bruder war, und dass am 9. September 1801 „Gustavs erster Geburtstag“ war. Die letzten Bemerkungen über seinen Bruder sind: „starb unser jüngster Bruder Gustav am Stikfluße“ (26. April 1803) und am 28. April „wurde er begraben“. Nach dem Tode ihres Bruders haben Joseph und Wilhelm in Breslau in der Schule ein Gedicht über den Tod Gustavs verfasst. Das Gedicht hieß „Am frühen Grabe unseres Bruders Gustav“ und erschien in den „Schlesischen Provinzialblättern“.

Schon vier Monate später musste Joseph von Eichendorff in seinem Tagebuch vermerken: „wurde die Louise krank“ und am 10. September 1803: „...um 12 ¼ starb sie endlich an heftigen Krämpfen, welche die Folgen eines Scharlachfriesels waren in einem Alter von 4 Jahren und 3 Monaten“. Louise war seine älteste Schwester. Später, unter dem 13. April 1804, kann man lesen: „Abends um 10 Uhr wurde in Lubowitz unsere Schwester Louise (II te) geboren“. Sie wurde später in Eichendorffs Aufzeichnungen auch „Louiska“ genannt.

Die Eltern Eichendorffs hatten insgesamt sieben Kinder, von denen nur drei die Zeit der Kindheit überlebt haben. Die Kindheit Eichendorffs begleiteten

nicht nur traurige Ereignisse. Sein Tagebuch enthält auch heitere Vermerke. So erfahren wir, dass „der Caplan im Hasengarten in Teich gefallen“ war. Noch im selben Jahr hat „der Waldmann dem Caplan 2 Löcher in Fuß gebissen“. Der in den Teich im Hasengarten Gefallene war Paul Ciupke, damaliger Kaplan in Lubowitz von 1797 bis 1810. Er war ein Vertrauter und Freund der Brüder Eichendorff. Er wurde im Jahre 1797 zur Unterstützung des Orts Pfarrers Johannes Moczygmba nach Lubowitz berufen und wohnte in einem kleinen Häuschen zwischen dem Pfarrhaus und dem Friedhof. Und der Hasengarten war ein waldartiger, ungepflegter Teil des Lubowitzer Parks, wo in strengen Wintern die Hasen Schutz suchten. Im Hasengarten befand sich ein kleiner Teich mit einer Insel, auf der Wilhelm und Joseph „Robinson und Freitag“ spielten. Außer den unvorhersehbaren Ereignissen gab es in jedem Jahr bestimmte Höhepunkte, die meistens am selben Ort und jedes Jahr zur gleichen Zeit stattgefunden haben. So fuhr den Lubowitzer Ende April Jahr für Jahr zum Ablass nach Slawikau und Anfang Oktober ebenso nach Slawikau zu Kirmes. Dabei wurde meistens „...beym Herrn Pfarrer (Wodarz) zu Mittag gespeißt“. Im Juni war es die Fronleichnamprozession, an der Joseph von Eichendorff als frommer Katholik regelmäßig teilnahm, und zwar sowohl in Lubowitz als auch in Breslau. Ebenfalls regelmäßig fuhr man zum Jahrmarkt oder von Zeit zu Zeit zum Ball nach Ratibor. Zwischendurch gab es immer wieder Einladungen zur Jagd, mal nach Kempa, mal nach Hammer oder Ponientzütz. Ansonsten spielte sich das Leben der Familie Eichendorff zwischen dem Schloss in Lubowitz und den Familiengütern in Slawikau, Summin und Radoschau ab. Der Leser der Tagebücher erfährt auch einiges über die Feierlichkeiten und Bräuche, die damals typisch für Oberschlesien waren und eigentlich immer noch sind. Jedes Jahr gab es Anfang Januar die „Collende“ und am Ostermontag das Begießen der Mädchen mit Wasser. Am 2. April des Jahres 1804 (Ostermontag) vermerkte der Sechzehnjährige in seinem Tagebuch folgendes: „Wekte uns der Herr Bräuer schon frühzeitig im Garten, mit 2 gefüllten Gießkannen in der Hand...“. Und den Abend am 24. Dezember 1803 hat der junge Eichendorff „...beym Herrn Heinke bey einer Schußel Mohnkleeßel und Flasche Wein zugebracht...“. Bernhard Heinke war katholischer Priester und Hofmeister der Brüder bis 1801. Später war er Pfarrer in Zirkwitz bei Breslau.

Sichtbare Naturbegeisterung in den Tagebüchern

Ausführlich beschreibt Eichendorff das Leben in der Schule in Breslau, auch das kulturelle Leben der Stadt, besonders beschäftigt er sich mit seinem Lieblingsgebiet - dem Theater. Als Schüler und Student war Eichendorff nahezu jede Woche einmal im Theater, wo er manche Stücke mehrmals anschaute. Zu den Stücken, die er besuchte gehörten u.a. „Kabale und Liebe“ und „Die Jungfrau von Orleans“ von Friedrich von Schiller, die Oper „Die Zauberflöte“ von Wolfgang Amadeus Mozart sowie die Komödie „Der Wirtswarr“ von August von Kotzebue. In dem letzten Stück spielte Eichendorff sogar später in einer Konvikts-Aufführung mit.

Eine große Rolle spielt die Oder in Eichendorffs Leben. Dies spiegeln auch seine Notizen wieder. Der Strom zieht sich wie ein roter Faden durch sein Tagebuch. Die Oder kam meistens vor im Zusammenhang mit dramatischen Ereignissen. Im Januar 1801 war es ein



Der zwölfjährige Eichendorff in Wachs modelliert.



Perspektivischer Ansicht der Lubowitzer Kirche aufgenommen und gezeichnet von Ernst Wiggert

Schwan, der auf dem Fluss geschossen worden war und ein paar Tage später ein Mann, der auf der Oder eingebrochen war. Am 5. März 1801 ist die Oder (wie oft in dieser Jahreszeit) „ausgegossen“ und zwei Wochen später „der ersoffene Bartek bey der Oder in Turze gefunden worden“. Auffallend oft erwähnt er den Tag des jeweiligen Jahres, an dem er zum ersten Mal in der Oder gebadet hat. Mal war es die Oder bei Lubowitz, mal in Breslau. Am 14. Juni 1803 hieß es zum ersten Mal nicht „gebadet“, sondern: „schwamm ich das erstemal ganz allein einige Schritte weit...“. Er war damals schon 15 Jahre alt. Eine nicht unwesentliche Rolle in Eichendorffs Tagebüchern spielt die Beschreibung der Natur und der Naturereignisse wie Gewitter, Hochwasser oder Schneefall. Der spätere Dichter scheint sich hier anzukündigen, indem er vermerkt, wann er die erste Lerche des Jahres, die erste Schwalbe oder die erste Nachtigall hörte. Lerchen und Nachtigallen gehören später zu den bevorzugten Vogelarten in Eichendorffs Dichtung. Von seiner Naturbegeisterung zeugt schon seine zweite Tagebucheintragung die lautete: „Habe ich die Naturgeschichte angefangen zu schreiben.“ Eine sehr wichtige Rolle in seinen Tagebüchern spielen poetischen Beschreibungen der schlesischen Landschaft. Diese Beschreibungen sind bei aller Romantik so realistisch und



Eichendorffs Ehefrau Louise (Aloysia Anna Viktoria) geb. von Larisch (1792-1855). Pastellbild um 1835

präzise, dass man aufgrund dessen eine Wanderkarte des Ratiborer Landes erstellen könnte. Menschen, aber vor allem Landschaften, die in den Aufzeichnungen vorkommen, prägen seine späteren Dichtungen. Und wäre das Gedicht „Die Spielleute“ nicht 27 Jahre später geschrieben worden, könnte es von dem Erlebnis am 28. April 1810 inspiriert gewesen sein: „Machte ich mich bei einem vollkommen heiteren Frühlingstage gen 6 Uhr Morgens zu Fuß das 1t. mal nach Pogrzebin auf. Bei Leng ließ ich mich über die Oder schiffen, gieng unter dem, Gesänge aller Vögel durch den schönen Eichwald voll blühender Sträucher, über die verschiedenen Dämme vor und hinter Marcowitz, oft durch Wasser und von den Hunden verfolgt, kam dann auf einen einsamen Waldberg, unten Wiesen und herrliche Aussicht...“

So beschrieb Eichendorff den Weg von Lubowitz nach Pogrzebin, wo er seine damalige Verlobte und spätere Frau, Luise von Larisch, auf dem Gut ihrer Familie besuchte. Noch als er mit seinem Bruder auf der Schule in Breslau war, wurde Joseph von Eichendorff von der damals Zwölfjährigen, die in Begleitung seiner Mutter war, besucht. Es war im Januar 1805. Auch dieses Ereignis fand seinen Platz in Eichendorffs Tagebuch. Vier Jahre später war er mit Luise verlobt und im Jahre 1815 hat er sie geheiratet.

Die Tagebücher als Selbstporträt des Autors

Joseph von Eichendorff genoss ziemlich unbeschwert seine Kindheit in einem Gesellschaftskreis, der die typischen Gewohnheiten und Lebenshaltung des 18. Jahrhunderts verkörperte. Alles das spiegeln seine Tagebücher, später auch seine Gedichte und Erzählungen wider. Die Eintragungen zeigen nicht nur das Leben des jungen Adligen und seines Gesellschaftskreises, sondern sie demonstrieren seine Gedanken, Gefühle und Interessen, sie nennen Menschen die ihm nahe stehen und beschreiben für ihn wichtige Ereignisse.

Obwohl, wie er später selbst sagte („Ich will nicht mein Leben beschreiben, sondern die Zeit, in der ich gelebt, und ihre Wechsel“) für ihn das Epochenbild wichtig war, das durch die Aufzeichnungen entstand, sind Eichendorffs Tagebücher ein unverfälschtes junges Selbstporträt des Autors. Sie geben wichtige Aufschlüsse über sein Leben und seine geistige Entwicklung und stellen eine Liebeserklärung an seine oberschlesische Heimat dar.

Georg Lissowski

Quelle: Joseph von Eichendorff – Schlesische Tagebücher, Augustin Weltzel – Geschichte des edlen und freiheitlichen Geschlechts von Eichendorff

Joseph und Wilhelm von Eichendorff

Am Frühen Grabe unseres Bruders Gustav (Mai 1803)

So stehn, ach guter Knabe,
Mit naßem Blick auch wir
An deinem frühen Grabe,
Und weinen Thränen dir.

Ja heiße bange Zähren
Verfloßner Seeligkeit
Und ach der kummerleeren
Frohen Vergangenheit.

Wo du auf grüner Weide
Dem Lämmchen gleich, oft sprunget
Und Lieder reiner Freude
Nach Kinderweise sangst.

Von jungen Mayenglocken
Die du am Bache fandst,
für deine Silberlocken
Oft dir ein Kränzchen wandst.

Wo nach dem Schmetterlinge
Der sich am Halm dort wog
Oft seines Hutes Schwingen
Mit schnelle Vorsicht flog

Und du mit Kindesdanke
Die Freudenthäne dann
Entküßtest; die der Wange
Der Mutter oft entrann.

Doch ach, im Sterbekleide
Den Todtenkrantz im Haar,
Ruhst du jezt, der die Freude
Und Trost der Aeltern war

Ach nichts, du guter Knabe,
Kein Laut, kein Thränenblick
Ruft dich aus deinem Grabe
Jetzt mehr zu uns zurück.

OBERSCHLESISCHE STIMME
Impressum

Herausgeber: Deutscher Freundschaftskreis
im Bezirk Schlesien
Anschrift: ul. Wczasowa 3, 47-400 Ratibor;
Tel./ Fax: 0048 - 32 - 415 51 18
Mail: o.stimme@gmail.com

Redaktion: Monika Masarczyk, Anna Ronin

Im Internet: www.dfkschlesien.pl

Druck: Polskapresse Sp. z o.o., Oddział Prasa Wrocławska.

Abonnement:

Wir schicken die Oberschlesische Stimme per Post direkt zu Ihnen nach Hause. Zusätzlich und völlig kostenlos erhalten Sie auch das „Wochenblatt.pl“ zweimal im Monat.

Jahresabonnement: In Polen: 65,60 PLN, in Deutschland: 35,60 Euro (inklusive Versandkosten).

Das Geld überweisen Sie bitte auf das untenstehende Konto. Unsere Bankverbindung: Bank Śląski Oddz. Racibórz, Kontonummer: 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Nr. IBAN: PL 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Bankfiliale Nr. 134, Nr. BIC (SWIFT): ING8PLPW.

Bitte geben Sie bei der Überweisung das Stichwort „Abo 05“ und Ihren Namen an.

Bei allen Lesern, die ihr Abo für das Jahr 2012 bereits bezahlt haben, oder die eine Spende geleistet haben, möchten wir uns ganz herzlich bedanken.

Wir freuen uns über jeden Beitrag. Einsendeschluss für Beiträge ist der 5. und der 15. jeden Monats.

Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln die Meinung des Verfassers wider, die nicht immer mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen muss. Die Redaktion behält sich das Recht vor, die eingesandten Artikel sinngemäß zu kürzen.

Das Bulletin erscheint mit finanzieller Unterstützung des Innenministeriums in Warschau (MSW) und des Generalkonsulats der Bundesrepublik Deutschland in Breslau.